

IX.

Armes Mägdlein, was soll mit Dir werden?

Der Eile der Truppen hatten es die Frauen zu verdammen, daß sie für den Augenblick vor Unbill geschützt blieben; das begriff Martha, der manch frecher Blick der vorbeieilenden Reiter das letzte Blut aus den Wangen getrieben hatte. Wie sie aber diese augenblickliche Bewahrung als aus Gottes Hand annahm, schöpfte sie daraus auch einen Hoffnungsstimmer auf spätere Hülfe. Es hatte ihr anfangs zur Beruhigung gereicht, in der Nachhut Weiber zu treffen, aber bald genug nahm sie aus dem Gehaben derselben wahr, daß bei diesen weder Schutz noch Theilnahme zu finden sei.

Von all dem empfand die Frau Consulentin nichts; sie war jetzt zwar zur vollen Besinnung gekommen, aber die Sorge um ihren Sohn benahm ihr jeden andern Gedanken.

„Barmherziger Gott!“ stöhnte sie, fortwährend die Hände ringend; „ich bin's, die ihn in diese Gefahr gebracht hat. Um des elenden Mammon willen habe ich gezauert und meinen Sohn ins Verderben gestürzt!“

„Vertrauet auf Gott, Frau Consulentin! er kann Euren Sohn und uns noch erretten,“ flüsterte ihr Martha zu; war ihr doch die Gegenwart der mütterlichen Frau, so hülflos diese selbst war, wohlthuend, da die Geberden und das Lachen der rohen Weiber des Heeres sie mit Grauen erfüllten.

„Du tröstest mich, liebe Jungfer? Und ich dachte nicht zuerst an Dich!“ fuhr die Consulentin fort; „armes Mägdlein, was soll mit Dir werden! Wollte Gott doch mein Leben zum Opfer nehmen und Euch Beide erretten!“

Sie versank wieder in stummen Schmerz, und ebenso still, bleich, mit gefalteten Händen, aber festem Blicke saß Martha an ihrer Seite.

Bald war Calw erreicht; aber man traf die Thore geschlossen, und es gab unter den wilden Horden böses Blut, als fast eine halbe Stunde verfloß, ehe einige Abgeordnete der Stadt erschienen, um dem gesürchteten Feldherrn Johann von Werth eine Gabe von 6000 Gulden für die Zusage seines Schutzes zu bieten und zugleich die Thore zu öffnen.